



Aktueller Begriff

Die Montagsdemonstrationen in der DDR 1989/90

Mit den „Montagsdemonstrationen“ bekundete von September 1989 bis März 1990 eine große Zahl von Bürgerinnen und Bürgern der DDR ihre Unzufriedenheit sowie ihren Willen zu politischen Veränderungen. Sie entstanden im Ergebnis des langjährigen Wirkens oppositioneller Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen vor allem innerhalb der Kirchen. Die wöchentlich stattfindenden Demonstrationen hatten ihren Ursprung in Leipzig. Sie fanden später aber auch in anderen Städten der DDR statt, z.B. in Berlin, Magdeburg, Plauen, Erfurt, Halle, Jena, Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) und Dresden. Hunderttausende haben sich daran beteiligt.

Die erste größere Montagsdemonstration fand am 4. September 1989 statt. Im Anschluss an die Wiederaufnahme des traditionellen Friedensgebets in der Leipziger Nikolaikirche nach der Sommerpause kam es zu einer größeren Versammlung auf dem Kirchenvorplatz. Oppositionelle Bürgerrechtler entrollten dabei Transparente mit Aufschriften wie „Für ein offenes Land mit freien Menschen“, „Versammlungsfreiheit – Vereinigungsfreiheit“ und „Reisefreiheit statt Massenflucht“. Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit waren sofort zur Stelle. Sie entrissen den Demonstranten die Transparente und versuchten, die Versammlung aufzulösen. Daraufhin ertönte aus der Menge die Forderung „Stasi raus!“.

Entscheidend für den Durchbruch zur friedlichen Revolution in der DDR wurde die Demonstration in Leipzig am 9. Oktober 1989. Nach der gewaltsamen Niederschlagung der Protestkundgebungen am 7. Oktober 1989 anlässlich der offiziellen Feierlichkeiten zum vierzigsten Jahrestag der Gründung der DDR musste mit einem gewalttätigen Vorgehen der Staatsmacht bei der anstehenden Montagsdemonstration gerechnet werden. In der Leipziger Volkszeitung vom 6. Oktober 1989 erschien unter der Überschrift „Staatsfeindlichkeit nicht länger dulden“ die Erklärung einer SED-Betriebskampfgruppe, die die Demonstranten als „gewissenlose Elemente“ bezeichnete und dazu aufrief, „diese konterrevolutionären Aktionen endgültig und wirksam zu unterbinden. Wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand!“

Obwohl vor einer Teilnahme an der neuerlichen Montagsdemonstration gewarnt wurde und Tausende von Sicherheitskräften in Leipzig zusammengezogen worden waren, zogen am Abend des 9. Oktober 70.000 Menschen mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ friedlich über den Innenstadtring. Sie forderten „Keine Gewalt“, „Lasst die Gefangenen frei“ und „Freie Wahlen“. An diesem Tag konnten die Demonstranten die Machtfrage erstmals zu ihren Gunsten entscheiden. Während die vorangegangenen Demonstrationen gewaltsam aufgelöst und zahlreiche Teilnehmer verhaftet worden waren, blieben die befürchteten Übergriffe von Staatssicherheit, Militär, Volkspolizei und Betriebskampfgruppen diesmal aus. Die Leipziger Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989 war die bis dahin größte Protestkundgebung im Land seit dem niedergeschlagenen Volks-

aufstand vom 17. Juni 1953. Den kürzlich verstorbenen evangelischen Pfarrer Christian Führer, eine der Schlüsselfiguren der friedlichen Revolution in Leipzig, beeindruckte damals die „unglaubliche Erfahrung der Macht und Gewaltlosigkeit“, mit der die „Partei- und Weltanschauungsdiktatur“ an diesem Tag zum „Einsturz“ gebracht wurde. Für ihn stand fest: „An diesem Abend war die DDR nicht mehr die gleiche wie am Morgen.“ Nach diesem „Tag der Entscheidung“ breiteten sich die Bürgerproteste über die ganze DDR aus. Die Zahl der Teilnehmer stieg von Woche zu Woche. Bei der größten Kundgebung am 11. November kamen in Leipzig rund 500.000 Menschen zusammen. Die Protestmärsche, die in manchen Orten auch an anderen Wochentagen stattfanden, boten den Bürgern der DDR nach Jahrzehnten erstmals eine Möglichkeit, den eigenen Interessen öffentlich Gehör zu verschaffen. Sie nahmen den Menschen die Angst vor der Willkür der Staatsmacht. Der frühere Bundestagspräsident Wolfgang Thierse betonte in seiner Rede anlässlich des fünfzehnten Jahrestages der Montagsdemonstration vom 9. Oktober: "Was wir alle durch Leipzig gewonnen haben, war nicht weniger als der Sieg über die Angst, die halbe Macht der Diktatur [...]. Die Menschen fanden auf der Straße, Schulter an Schulter den Mut zum aufrechten Gang und die Zuversicht, dass man gemeinsam etwas ändern könne."

Die Teilnehmer der Montagsdemonstrationen einte die Gegnerschaft zur verhassten Staatssicherheit, die Ablehnung der SED-Herrschaft sowie die Forderung nach freien Wahlen. Wohin die Entwicklung gehen würde, war jedoch damals noch unklar. Die Zusammensetzung der Demonstranten sowie ihre Losungen änderten sich mit dem Fortgang der Ereignisse. Der Forderung „Wir wollen raus“ wurde die Losung „Wir bleiben hier“ entgegengestellt. Bei den Akteuren und Gruppen gab es unterschiedliche Auffassungen über die konkrete Art der demokratischen Umgestaltung der DDR. Dabei standen Vorstellungen von einer parlamentarischen Demokratie ebenso im Raum wie basisdemokratische oder reformkommunistische Konzepte. Der Wunsch nach einer Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten spielte in den Demonstrationen erst nach dem Fall der Mauer am 9. November eine zentrale Rolle. Die Losung „Wir sind ein Volk“ trat zunehmend neben die ältere Losung „Wir sind das Volk“. Auf den Spruchbändern und in den Sprechchören dominierten in den folgenden Monaten Forderungen wie „Deutschland einig Vaterland“, „Einigkeit und Recht und Freiheit“ sowie „Wiedervereinigung – der Anfang ist gemacht“.

Bei der letzten Montagsdemonstration in Leipzig am 12. März 1990 erinnerten kirchliche Sprecher daran, dass mit den bevorstehenden Wahlen zur ersten freien Volkskammer die wichtigste Forderung der ersten Montagsdemonstration – freie Wahlen in der DDR – vor der Einlösung stehe. Diese fanden am darauffolgenden Sonntag statt. Mit einer Wahlbeteiligung von 93,4 Prozent war die Volkskammerwahl vom 18. März 1990 diejenige freie Wahl in der deutschen Geschichte mit der höchsten Wahlbeteiligung. Die erste frei gewählte Volkskammer beschloss am 23. August 1990 den Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes zum 3. Oktober 1990. Deutschland war wiedervereint, was „ohne den Mut der Vielen“ (Joachim Gauck) nicht denkbar gewesen wäre.

Literatur

- Conze, Eckart; Gajdukowa, Katharina; Koch-Baumgarten, Sigrid (Hrsg.) (2009). Die demokratische Revolution 1989 in der DDR. Wien [u.a.]
- Führer, Christian (2008): Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam. Berlin
- Jankowski, Martin (2007). Der Tag, der Deutschland veränderte. 9. Oktober 1989. Leipzig
- Lindner, Bernd (2010). Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90, Bonn
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2009). Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München